

AUTOREN

Schneekugel aus Gestein

In seinem historischen Roman „Pompeji“ schildert der Brite Robert Harris („Vaterland“) eindrucksvoll die letzten Tage vor dem todbringenden Ausbruch des Vesuv im Jahre 79 nach Christus.

Die Reichen hauen noch einmal richtig rein. Zur Einstimmung auf die Schlemmer-Orgie verputzen sie Austern, dann kommen Seeigel und Hummer auf den Tisch, später sorgen in Honig und Mohnsamen panierte Mäuse für ein kulinarisches Zwischenhoch.

Richtig lecker wird es nach den Hors-d'œuvres. Die Sklaven tragen mit Nieren gefüllte Schweineeuter auf, ein Wildschwein ist gefüllt mit lebenden Drosseln, die beim Tranchieren aus der Bauchhöhle flattern. Die Zungen von Störchen und Flamingos und die Lebern von Nachtigallen sind kunstvolle Gaumenkitzeleien beim großen Fressen der Superreichen.

Das Gelage, mit reichlich Wein begossen, ist das letzte, bei dem sich die dekadente römische Hautevolee von Pompeji am 23. August des Jahres 79 nach Christus vergnügt. Nicht einmal 24 Stunden später ist es mit der Völlerei für immer vorbei. Und auch mit dem hemmungslosen Sex mit eigenen Sklavinnen oder den Dirnen in den Puffs der Stadt, deren Wände mit stimulierenden erotischen Fresken dekoriert sind, den pompejischen Pornos.

Am 24. August 79 erstickt eine der größten Katastrophen der Menschheitsgeschichte das Dolce Vita am Golf von Neapel unter einem gigantischen Regen aus Lava, Steinen und Asche.

Rund zehn Milliarden Tonnen Gesteinsmasse stieß der über Jahrhunderte so trügerisch ruhige Vulkan Vesuv in den Himmel und begrub unter sich die blühenden Provinzstädte Pompeji und Herculaneum. Mindestens 1500 der Bewohner starben.

Das Unglück der Antike ist das Glück der Archäologie. Unter den meterdicken Gesteinsschichten konnte man Zeugnisse der römischen Hochkultur freilegen: luxuriös ausgestattete Häuser, kunstvoll gearbeitete Gerätschaften, ganze Straßenzüge, stolze Tempel, Bordelle, prächtig ausgestattete Bäder.

Mehr als 1900 Jahre nach der Naturkatastrophe hat nun der britische Journalist, Sachbuchautor und Roman-

cier Robert Harris das Geschehen von einst in einem packenden Roman verarbeitet: „Pompeji“*.

Harris, 46, hat zwei günstige Voraussetzungen für dieses Unternehmen: Er ist ein gründlicher Rechercheur, und er hat Phantasie. Ohne Scheu vor knalligen Effekten und einem gefühligen Plot à la Rosamunde Pilcher verpackt er sein Untergangsdrama in eine Geschichte von Liebe, Verrat und Leidenschaft. Historisch korrekte Details – wie die Schilderung eines opulenten römischen Banketts – verquirlt er geschickt mit frei erfundenen Handlungssträngen.

Sein Held – bis zum Menschenmöglichen edel, hilfreich und gut – heißt Marcus Attilius Primus und ist der neue Wasserbaumeister. Jung, kürzlich verwitwet und aus Rom zugezogen, hat er Ehrgeiz und diesen gewissen Hang, an das Gute im Menschen zu glauben, der schon viel Unheil angerichtet hat.

Attilius soll sich um die Aqua Augusta kümmern, den Aquädukt, der Pompeji und andere Städte der Provinz verschwenderisch mit frischem Wasser versorgt. Das Bauwerk ist eine architektonische Meisterleistung der Antike. Doch nun, im Hochsommer 79, beginnt der Strom aus den Bergen an einigen Stellen zu versiegen.

Robert Harris, das macht sein Buch so eindrucksvoll, hat sich genau mit den überlieferten Quellen beschäftigt. Er hat sich hineingekniet ins Bauwesen der Kaiserzeit – und in die Geheimnisse der Vulkanologie. Er fabuliert bei

seiner Geschichte, bei der Historie ist er Pedant.

Der Autor kennt sich mit historischen Stoffen aus. 1992 gelang ihm mit dem Roman „Vaterland“ ein fulminantes Debüt. Da hatte sich der Brite einfach die Frage gestellt: „Was wäre, wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte?“ Unverfroren beantwortete Harris sie mit einem Krimi, in dem der greise Führer über ein ganz Europa umspannendes Reich herrscht und aus dem preußischen Berlin Schinkels längst die von seinem Baumeister Albert Speer größtenteils hingedrehten Kapitale Germania gemacht hat. „Vaterland“ wurde ein Welterfolg.

In seinem Roman „Enigma“ wechselte Harris quasi die Perspektive. In diesem Buch beschrieb er, wie es den Briten gelang, im Zweiten Weltkrieg die komplizierten Geheimcodes der Nazis zu knacken, und sie somit dazu beizutragen, Hitler-Deutschland zu besiegen. Die Schreckensvision aus „Vaterland“ bekam mit „Enigma“ quasi ihre historische Richtigstellung.

Sein Sinn für Drama und Dramaturgie lässt Harris auch in der Antike nicht im Stich. Genüsslich malt er die Szenerie aus:

Autor Harris,
Ausbruch des Vesuv (Rekonstruktion)
Grausiges Ende einer fröhlichen Fettleibe



* Robert Harris: „Pompeji“. Aus dem Englischen von Christel Wiemken. Heyne Verlag, München; 380 Seiten; 20 Euro.



Untergang Pompejis in der Kunst*: *Glutregen auf das Sommerparadies einer Weltmacht*

Die einzige Weltmacht hat sich am Golf von Neapel ein Sommerparadies geschaffen. Dolce far niente an einer Art Côte d'Azur der Antike.

Einige Besitzer alten Geldes und viele Neureiche, die die alte Elite übertreffen wollen, lassen es sich gut gehen. Pompöse Villen mit Pools und Parks säumen die Küste, Privatyachten stehen allzeit zur Spritztour auf dem Mare nostrum bereit.

Am Golf von Neapel herrscht fröhliche Fettleibe. Am besten geht es Numerius Popidius Ampliatus in seiner protzigen Villa Hortensia bei Misenum. Einst war er ein Sklave und hat es, von seinem Herrn freigelassen, mit allerlei Tricks und großer Zähigkeit zum Millionär gebracht. Nun will er aristokratischer sein als die Adelskaste – und einflussreicher.

Im nahen Pompeji baut Ampliatus, der Mann mit den rohen Manieren und den Truhen voller Gold, die prächtigsten öffent-

lichen Bäder, die die Welt je gesehen hat. Dazu braucht er Wasser. Viel Wasser. Eine Störung am Aquädukt Aqua Augusta kann er sich nicht leisten.

Der ehemalige Sklave Ampliatus rüstet den Wasserbaumeister Attilius für seine Suche nach dem Leck am Aquädukt mit allerlei Gerät aus. Der Baumeister verliebt sich in Ampliatus' Tochter Corelia, doch der Vater hat sie längst einem anderen versprochen. Ihn kümmert nur, wie er geschäftlich sein Glück machen kann. Und sei es durch Bestechung.

Wie fast alle anderen ignoriert der Selfmademan die kleinen Botschaften der Natur, die das Unheil ankündigen. Nur der Offizier, Historiker und Schriftsteller Plinius der Ältere ist ein bisschen schlauer als seine Mitbürger.

Er, dessen vielbändige naturwissenschaftliche Enzyklopädie „Naturalis historia“ überliefert ist, wird von Harris für sein

Buch gekonnt wiederbelebt und macht sich nun in „Pompeji“ Gedanken über ein seltsames Phänomen: Der Wein in seinem Trinkbecher beginnt zu vibrieren. Und auf der Oberfläche bilden sich konzentrische Kreise. Es sind kleine Beben, die den Ausbruch des Vulkans ankündigen. Die Auf-

zeichnungen seines Neffen und Adoptivsohns Plinius des Jüngeren sind ein anschaulicher Augenzeugenbericht des Unglücks.

Attilius ist derweil mit einem Trupp unwilliger Arbeiter auf dem Weg, ein Leck in der Augusta zu orten. Mühsam klettern die Männer den Hang des Vesuv hinauf. Und auch ihnen ist nicht bewusst, dass sie bald Zeugen eines Desasters werden.

Denn im Vulkan haben sich enorme Kräfte aufgebaut. Das Magma drückt aus dem Erdinneren durch den Vulkanschlott gegen den Kraterboden aus erstarrter Lava. Als der Vesuv ausbricht, stößt er sein Magma mit einer geschätzten Geschwindigkeit von 1440 Kilometern pro Stunde hervor. Die Energie entsprach der 100 000-fachen Menge der Atombombe von Hiroshima.

Der Untergang vollzog sich in Phasen. Die Aschewolken, die den Ausbruch begleiteten, verdunkelten zuerst den Himmel über der Stadt. Die in den oberen Luftschichten abgekühlte Lava kam dann als ein prasselnder Bimssteinregen herab. Es folgten dicke Gesteinsbrocken, die auf die Häuser und Straßen fielen. Dächer brachen unter dem Gewicht zusammen. Zum Schluss begrub eine ungeheure todbringende Glutlawine die Stadt, der so genannte pyroklastische Strom.

Pompeji und Herculaneum wurden ausgelöscht und in der Stunde ihres Verschwindens wie in einer Schneekugel aus erkalteter Asche für die Nachwelt erhalten. Die moderne Archäologie hat die antiken Städte ausgegraben. Robert Harris macht sie in seinem Roman lebendig.

JOACHIM KRONSBEIN

Ausgegrabene Erotika: *Pompejanische Pornos im Puff*



* Ölbild „Der letzte Tag von Pompeji“ (1830–1833) von Karl Brüllow.